

Abstraktheit unterschieden. Wichtig erscheint Thomas Feldmann die Bindung an die Unternehmensphilosophie durch verschiedene Symbolhandlungen. Aus der Forschungsfrage entwickelt er eine Arbeitshypothese die wie folgt lautet: „Unternehmen, die ihrer Form und ihren Überlegungen nach hauptsächlich nicht international tätig sind und global handeln, tragen weitaus mehr nationale kulturelle Elemente in ihrer Unternehmensphilosophie, als dies global agierende Unternehmen tun.“

Mit dem Tool der Inhaltsanalyse werden dann japanische Unternehmensphilosophien, die im Internet vermittelt werden, untersucht. Feldmann verwendet die Frequenzanalyse, die die verschiedenen Textelemente klassifiziert und die Häufigkeit ihres Vorkommens summiert.

Varianz auf der abhängigen Variablen wurde erreicht durch eine Gruppe von 15 Unternehmen der ersten Kategorie (Nikkei 225-Index) und einer zweiten Gruppe von 15 Unternehmen der zweiten Kategorie (zweite Sektion der Tokyoter und regional Börsen).

Die Hypothese, dass global tätige Unternehmen von der Nennung kultureller Werte in ihrer Unternehmensphilosophie abweichen, konnte nur teilweise bestätigt werden. Ein Wandel in den Präferenzen von Unternehmensphilosophien war jedoch über den Zeitraum 1964-1998 zu beobachten. Der Autor sieht einen Trend hin zu einer Gesellschafts- und Kundenorientierung und weg von einer Staatsorientierung (1964-1998). Darüber hinaus gewinnen Begriffe wie Fortschritt, Innovation und Modernisierung an Gewicht, gegenüber Ehrlichkeit/ Treue und Kooperation/ Zusammenhalt. Damit zeigt er auch, dass Unternehmensphilosophien dynamische Phänomene sind.

Das Buch liefert einen guten Einblick in einen Teilbereich japanischer Unternehmen und deren Organisationsstrukturen. Interessant erscheint ein Blick über Japan hinaus und ein Vergleich mit anderen Industrienationen. Ebenfalls sollte neben der Kultur auch stärker auf das wirtschaftliche Handeln und

Ausprägungen von Kapitalismus eingegangen werden.

Empfehlenswert ist das Buch sowohl für den Organisationssoziologen als auch für betriebswirtschaftlich orientierte Leser. Die Einführung über den Kulturbegriff und die Literaturangaben sind ein guter Leitfaden für den Einstieg in ein breitgefächertes Themengebiet.

(Andreas Schaumayer)

**Michael Behrens, Jochen Legewie  
(Hg.): Japan nach Koizumi - Wandel in  
Politik, Wirtschaft und Gesellschaft**

Baden-Baden: Nomos, 2007, 324 S., EUR 39,00

Japans langjähriger Premier Junichiro Koizumi dankte im September 2006 ab, und schon im Juli 2007 war der vorliegende Sammelband erhältlich. Pech allerdings, dass schon im September 2007 der glücklose Nachfolger Koizumis, Shinzo Abe, wieder zurücktrat, so dass manche Überlegungen des vorliegenden Bandes über die Ausrichtung einer Abe-Regierung ins Leere laufen mussten. Der Leser sollte sich davon aber nicht abschrecken lassen, denn die zentralen Entwicklungsfragen Japans stellen sich über den Tag hinaus als relevant dar.

Der Band bietet einen Überblick über verschiedene „Baustellen“ des heutigen Japan: Wandel unter Koizumi, politische Kernreformen, langjährige Dominanz der Liberaldemokratischen Partei, Debatte um die Besuche des Yasukuni-Schreins, Immigrations- und Ausländerpolitik, Japan und China, Japan und die USA, Staatsfinanzen, Forschungs- und Innovationspolitik, Hightech-Industrien, Standortfrage und Globalisierung, Arbeitsmarkt, Seniorenmarkt, Corporate Governance, Toyota-Produktionssystem, Chancen für deutsche Unternehmen, soziale Fragen der Alterung, Japan als Trendsetter, Hochschullandschaft, Medien, Gegenwartskultur, Deutschlandjahr 2005/2006, Kaiserhaus. Als Herausgeber

fungieren zwei in Japan lebende deutsche Expats, und wie diese wurden die meisten Autoren in den 60er Jahren geboren, weisen zudem eine solide, oft jahrelange Japankenntnis auf.

Wie bei Sammelbänden üblich sind die einzelnen Essays mehr oder weniger spannend, wobei diese Beurteilung zumindest zum Teil von den Präferenzen des Lesenden abhängt. Hier deshalb nur einige Highlights des Bandes aus der subjektiven Sicht des Rezensenten. In dem leider etwas knappen Beitrag von Gebhard Hielscher, dem Grandseigneur unter den deutschen Japankorrespondenten, spürt man die abgeklärte Interpretationssicherheit von ungefähr drei Jahrzehnten Japanbeobachtung im Auftrag der SZ. Axel Klein liefert einen guten Überblick über die neueren Reformprogramme, gespickt mit aussagefähigen Detailinformationen. Martin Schulz trägt einen prägnant formulierten Aufsatz zu den Staatsfinanzen mit dem Tenor bei, dass die „Operation Reform“ gerade erst begonnen habe, ein weiteres beherrztes Vorgehen aber fraglich sei; er sieht in den Koizumi-Jahren eine Zeit „großer Rhetorik, [aber] kleiner Erfolge (etwa bei der Postreform)“ (S. 122). Nicole Bastian relativiert die bekannte Tatsache, dass sich Japans Firmen seit den 80er Jahren zunehmend im Ausland und dabei vorrangig in Pazifisch-Asien und insbesondere in China engagiert haben, mit dem Hinweis, dass neuerdings eine deutliche „Standortstärkung im Inland“ wahrnehmbar sei. Pascal Gudorf fasst neuere empirische Erkenntnisse zu der Frage, inwieweit deutsche Unternehmen in Japan erfolgreich Fuß fassen können, geschickt zusammen. Kai-Uwe Seidenfuß beleuchtet Japan als Trend- bzw. Vorreitermarkt und wertet dazu verschiedene Marktstudien sowie Trendreports anregend aus. Klaus Vieze schließlich bietet eine abgewogene Rückschau auf das Deutschlandjahr in Japan, die kritische Argumente nicht ausspart - auch wenn der Essay eine mit harten Fakten operierende, neutrale Auswertung dieses teuren Imageprojektes

nicht ersetzen kann, die m. W. immer noch aussteht.

Aus akademischer Perspektive hängt der Wert eines solch bunten Straußes zumindest zum Teil von einer nachvollziehbar verfolgten Generalfrage und der methodischen Fundierung ab. Der Band will, so der Klappentext, „eine erste, umfassende, deutschsprachige Bilanz“ der Koizumi-Jahre liefern. Dies ist im Großen und Ganzen gelungen, wenn dieser Auftrag allerdings auch nicht immer durchscheint. Die Postreform z. B., oft als Kernstück von Koizumis Reformprogramm bezeichnet, wird in verschiedenen Beiträgen angesprochen, aber nirgendwo umfassend aufbereitet. Zudem finden sich Beiträge, die relativ wenig mit Koizumis Reformpolitik in Zusammenhang stehen. In einem Beitrag zur globalen Rolle der japanischen Populärkultur muss der Verfasser konstatieren: „Angesichts der dominierenden Kräfte von Konsumenten und Industrie bleibt der Politik relativ wenig an Gestaltungsspielraum“ (S. 294). Geht es in dem Band also eher um die beherrschenden Themen in Japan zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Dann ist es bedauerlich, dass so wichtige Themenfelder wie Umwelt oder Energie höchstens am Rande angesprochen werden.

In ihrem Vorwort sprechen die Herausgeber von einer „Hypothese dieses Sammelbandes“, nämlich „dass die einmal angestoßenen Veränderungen auch von Koizumis Nachfolgern fortgeschrieben werden (müssen)“ (S. 17). Leider gehen viele Beiträge dieser Frage nicht explizit bzw. nur in Gemeinplätzen nach, und auch die Herausgeber liefern am Ende kein Fazit zu der etwas beliebig formulierten „Hypothese“.

Noch ein weiteres Generalthema soll den Band prägen, nämlich die Bezüge zur deutschen Entwicklung. Japan könne als „Zukunftslaboratorium“ betrachtet werden, in dem „innovative Lösungsansätze“ (S. 16) auch für deutsche Probleme entwickelt werden. Der Anspruch, dies zu thematisieren, kommt auch in den Geleitworten zum Ausdruck, die von dem Botschafter a. D.



Konrad Seitz und vom Vorsitzenden des APA Jürgen Hambrecht stammen. Tatsächlich bietet der Band viele Einsichten, welche die beiden Kernsätze von Seitz eindrücklich bestätigen: „Es ist ... höchste Zeit, dass wir wieder nach Japan schauen“ und „Von Japan lernen“ (S. 5). Martin Kölling weist z. B. auf das Top-Runner-Projekt des Industrieministeriums METI hin (S. 142f.): Das Programm setzt Standards für Energieeffizienz bei verschiedenen Produkten, wobei der erzielte beste Wert ein späteres Minimumkriterium für alle Produkte der Kategorie darstellt. Leider finden sich dieses und andere eindrucksvolle Beispiele häufig eher am Rande. Manche Beiträge thematisieren die Frage Deutschland/Japan auch gar nicht oder nur nominell.

Für den Wissenschaftler etwas enttäuschend ist schließlich, dass die wenigsten Beiträge methodisch reflektiert argumentieren – von Ausnahmen wie Dirk Nabers abgesehen, der das Verhältnis Japan-USA in grundlegende Überlegungen der Theorie der internationalen Beziehungen einordnet. Insoweit folgt der Band dem etwas überkommenen Ansatz in den Japanstudien, im Wesentlichen einen Informationstransfer leisten zu wollen und davon auszugehen, dass es lediglich eine Wahrheit zu berichten gilt, die dem Leser, nicht aber dem Experten mit Sprachkenntnissen verschlossen ist.

Formal ist der Band insgesamt ordentlich gelungen. Trotz der zeitnahen Vorlage der Publikation halten sich Rechtschreibfehler o.ä. in Grenzen. An manchen Stellen hätte man sich zusätzliche oder aussagekräftigere Grafiken gewünscht. Auch ein Stichwortverzeichnis vermisst der Leser; es wurde wahrscheinlich dem Ziel einer schnellen Veröffentlichung geopfert.

Den Praktiker im Unternehmen oder in der Diplomatie müssen die verhaltenen Anmerkungen zum methodischen Vorgehen kaum interessieren. „Japan nach Koizumi“ ist ein kenntnisreich geschriebener Sammelband, der für viele wichtige Zeitfragen und Themen von längerfristiger Bedeutung eine

solide Wissensbasis vermittelt. In der Tat sollte Deutschland wieder stärker auf Japan schauen, und eine Lektüre dieses Buches zeigt insgesamt eindrucksvoll warum.

(Werner Pascha)

### **Jürgen Hartwig: Die Vermarktung der Taiga. Die Politische Ökologie der Nutzung von Nicht-Holz-Waldprodukten und Bodenschätzen in der Mongolei**

Erdkundliches Wissen, Band 143, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2007, 436 S., EUR 56,00

Das Spannungsverhältnis von Globalisierung, postsozialistischer Transformation, Ausbeutung von Naturressourcen und Marginalisierung lokaler Bevölkerungen in dem neuen „Entwicklungsland“ Mongolei steht im Zentrum der in der Reihe Erdkundliches Wissen veröffentlichten Dissertation von Jürgen Hartwig. Mit seiner Arbeit möchte der Autor einen Beitrag zur theoriegeleiteten Entwicklungsforschung leisten. Sein Erkenntnisinteresse gilt dabei den Zusammenhängen zwischen politischen, sozioökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen einerseits und der Nutzung und Vermarktung von Nicht-Holz-Waldprodukten und Bodenschätzen in der Mongolei andererseits. Diese komplexen Interdependenzen zwischen gewandelten Strukturen und verändertem Handlungsvermögen versucht Hartwig mit dem auch in der deutschsprachigen Geographie Eingang gefundenen Ansatz der Politischen Ökologie aufzuzeigen. Dies ist ihm in beeindruckender Weise gelungen.

Vertreter der Politischen Ökologie wenden sich gegen die ihrer Meinung nach lange vorherrschende und noch heute die Entwicklungsdebatten prägende so genannte „apolitische Ökologie“, wonach Umweltdegradation in Entwicklungsländern zuallererst eine Folge ungebremsten Bevölkerungswachstums und fehlerhafter Landnutzung lokaler